

Mission

Straub, Jürgen; Arnold, Maik

Preprint / Preprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Straub, J., & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz : Grundbegriffe - Theorien - Anwendungsfelder* (S. 646-657). Stuttgart: Metzler. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-339036>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Bei diesem Dokument handelt es sich um eine Vorversion, die vom gedruckten Sammelband abweicht. Das Dokument unterliegt dem Copyright der Verfasser. Eine elektronische Veröffentlichung erfolgt aufgrund schriftlicher Genehmigung durch die J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und C.E. Poeschel Verlag GmbH.

5.9 Mission

Jürgen Straub und Maik Arnold

Einleitung

Missionen verlaufen im Modus interkultureller Kommunikation. Sie sind an kulturellen Austausch gebunden und zielen auf eine Veränderung der Adressaten ab. Die von den Missionar/innen beabsichtigte Bekehrung der Anderen zum eigenen Glauben greift tief in deren Lebensformen und Sprachspiele ein. Erfolgreich missionierte Personen haben gelernt, im Sinne des vermittelten Glaubens zu denken, zu fühlen und zu handeln. Wie ‚unvollständig‘ diese Lernprozesse auch ausgehen mögen und wie sehr das Gelernte im Zuge seiner kulturellen Übersetzung und individuellen Aneignung auch verändert werden mag – z.B. im Sinne der Entstehung eines ‚Dritten‘, einer ‚hybriden‘, ‚kreolischen‘ oder ‚synkretistischen‘ Formation oder einer ‚Interkultur‘ (1.1, 1.4, 1.5; s.u.) –, so resultieren erfolgreiche Missionen in jedem Fall in einer von den Missionar/innen intendierten, sukzessive und strategisch ins Werk gesetzten Veränderung des Anderen. Es versteht sich von selbst, dass missionarische Praxen auch (nicht vorgesehene und vorhersehbare) Selbst- und Identitätstransformationen auf Seiten der missionarisch Handelnden herbeiführen können. Spektakuläre Beispiele bieten jene Missionare, die sich irgendwann selbst ‚bekehrt‘ bzw. verwandelt sahen.

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Die missionarische Praxis und ihre Folgen sind asymmetrisch. Gleichwohl wird auf beiden Seiten ‚interkulturell gelernt‘ (4.5). In irgendeiner Weise geht sie bei allen Beteiligten mit Erfahrungen einher, die das Handlungspotenzial einer Person modifizieren. Die missionarische Praxis bringt anderen mehr oder weniger fremde Lebensformen und Sprachspiele näher und eröffnet Gelegenheiten, sie kennen zu lernen und Kunde von ihnen zu geben. Neben den Handeltreibenden, Gesandten, Kolonisatoren und Forschern gehörten vor allem Missionare zu jenem Kreis von Reisenden, die in der Geschichte Europas frühzeitig davon berichteten, was und wie andere Menschen – ‚Wilde‘, ‚Naturvölker‘ oder ‚Primitive‘, wie die abwertenden und exotisierenden Bezeichnungen häufig lauteten (Kohl 1993, 17ff.) – denken, fühlen, glauben und tun. Zur Frühgeschichte der modernen Völkerkunde, Ethnologie und Ethnographie oder auch Kulturpsychologie (Chakkarath 2003, 245; 2.12) gehören religiös motivierte Missionen, die stets auch Exkursionen in anderes, fremdes Terrain waren und die Andersheit und/oder Fremdheit bisweilen ausdrücklich zum Thema eines eingehenden Studiums machten. Daran ändert die Tatsache nichts, dass zumal die christlichen Missionare die Anderen im Grunde genommen als *ihresgleichen*, Brüder und Schwestern, mithin als Geschöpfe des einen nämlichen Gottes betrachten mochten.

Kohl (1993, 191) schreibt, dass „im Gefolge der Conquista“ eine ganze Reihe missionierender Christen sich darum bemühten, „die Überlieferungen der unterworfenen Völker und Stämme durch ihre Dokumentationen vor dem endgültigen Vergessen zu bewahren.“ Er nennt exemplarisch „das großartige Werk des spanischen Franziskanermönchs Bernardino de Sahagún (1499-1590)“, der die einheimische Sprache Nahuatl erlernte und bald schon eng mit der indigenen Kultur vertraut war (ebd.). Die Tatsache, dass er den Notablen Fragebögen vorlegte, zahllose Gespräche führte und dabei eine ‚emische‘ Perspektive einnahm, Übersetzungen auf den Weg brachte und alle möglichen Beobachtungen anstellte und systematisierte, macht ihn zum

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

vielleicht wichtigsten Wegbereiter einer methodisch verfahrenen Feldforschung. Ohne seine Studien und Schriften wäre unser Wissen über die aztekische Kultur deutlich ärmer. Dasselbe gilt für eine ganze Reihe anderer Missionare und Kulturen in Amerika, Asien und Afrika, später auch Australien (s.u.). Diese Gläubigen, die neben ihren eigentlichen Missionen eine Vorform erfahrungswissenschaftlicher Forschung betrieben, verwarfen die bis in die Reisebeschreibungen des aufgeklärten 18. Jahrhunderts hinein kursierenden ‚Berichte‘ von „Riesen und Zwergen, Zyklopen, Kopfloren und anderen Zwitterwesen“ (ebd., 102).

In der historischen und nach wie vor aktuellen Praxis der Mission liegt ein bislang zu wenig beachteter Erfahrungsschatz für die an kulturellem Austausch (Burke 2000), seinen Voraussetzungen, Implikationen und Folgen interessierten Wissenschaften. Die von Missionaren gemachten kulturellen Differenz-, Alteritäts- und Alienitätserfahrungen stehen im praktischen Kontext des beabsichtigten Transfers einer religiösen Weltanschauung, Lebensform und der damit verwobenen Sprachspiele.

Missionen *wollen* und *sollen* die Anderen bekehren, bessern und vervollkommen. Sie sind mit der modernen und ganz besonders in unserer Gegenwart – jedenfalls in den liberalen, pluralistischen, multikulturellen Gesellschaften – so geschätzten Vorstellung einer unbedingten Anerkennung anderer, womöglich fremder Lebensformen nicht (ohne weiteres) vereinbar. Missionarische Ambitionen und Aufträge vertragen sich demgemäß *nicht umstandslos* mit den heute gängigen (theoretischen) Begriffen interkultureller Kompetenz, insofern deren *normativer* Gehalt durch Begriffe wie (unbedingte) Achtung, Anerkennung und Toleranz zum Ausdruck gebracht wird (**1.3**). Wir werden am Ende dieses Beitrags danach fragen, ob diese Inkompatibilität, dieses evidente Spannungsverhältnis, nicht auch als wichtiger Hinweis darauf verstanden werden könnte, dass wir die Normativität kursierender zeitgenössischer Begriffe ‚interkultureller Kompetenz‘ grundsätzlich überdenken sollten. Bevor wir darauf zu

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

sprechen kommen, geben wir einen kurzen (historischen, begriffsgeschichtlichen) Rückblick auf die ‚Mission‘, aus Platzgründen selektiv und geleitet an systematischen Erwägungen. Anschließend sondieren und konturieren wir missionarisches Handeln als ein aktuelles Praxisfeld, das im Hinblick auf das Thema ‚interkulturelle Kommunikation und Kompetenz‘ einige Fragen aufwirft, die wissenschaftliche Untersuchungen auf den Plan rufen.

Am Ende der Einleitung sei festgehalten, dass religiös motivierte Missionen besondere, zutiefst *konfliktreiche* Formen kulturellen Austauschs sind. Sie sind nicht allein eine unvermeidlich asymmetrische Angelegenheit, sondern werden zu Recht als integraler Bestandteil einer exzessiven Gewaltgeschichte betrachtet (1.12). Mit ihrem ‚Weltgeltungsanspruch‘ trafen und treffen zahlreiche religiöse Missionen auf regional und überregional vorhandene ‚traditionelle‘ Kulturen, Weltanschauungen und ‚Religionen‘. Der Begriff der (religiösen, speziell der christlichen) ‚Mission‘ wird häufig – nicht selten unreflektiert – auf nicht-religiöse Sachverhalte und Kontexte ausgedehnt, manchmal kurzerhand mit kolonialer Expansion und Imperialismus gleichgesetzt. Richtig ist, dass sich Missionsziele und missionarisches Handeln zu allen Zeiten in einem prekären Spannungsfeld zwischen friedlichen Ambitionen und der Sehnsucht nach (moralischer) Vervollkommnung einerseits, offenkundigen und manifesten, verdeckten und subtilen Formen physischer, psychischer und symbolischer Gewalt andererseits bewegten. Persuasive missionarische Kommunikation bringt Kulturen ins Verhältnis einer Konkurrenz zueinander, die häufig nicht durch den mit Worten und anderen symbolischen Mitteln ausgefochtenen Wettstreit religiöser Sinnangebote, sondern durch brachialen Kampf und exzessive Gewalt entschieden wurde. Terror und die Vernichtung von Anderen erscheint längst als bloße Kehrseite eines vielfach als ‚scheinheilig‘ kritisierten Programms (vgl. z.B. Heyden 2000; Todorov 1985). Auch die *selbstkritische* Anklage der Macht- und Herrschaftsansprüche

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

von Religionen bzw. ihrer institutionellen Formen in Gestalt der Kirchen hat Tradition; sie ist Teil des kulturellen Gedächtnisses und der Erinnerungskultur so mancher Weltreligion, z.B. des Christentums. Die nicht mehr verstummenden Selbstanklagen bilden den Kontrapunkt zu einem Programm im Zeichen von Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit. All das macht die missionarische Praxis zu einem höchst *spannungsreichen* interkulturellen Handlungsfeld.

Religion und Mission

Weltanschauungen und speziell ‚Religionen‘ (4.8) können, ungeachtet ihrer zahllosen historischen und kulturellen Varianten, als zeitloser Ausdruck gesellschaftlicher, gemeinschaftlicher und persönlicher Lebensbewältigung aufgefasst werden (Chakkarath 2007). Sie verarbeiten alltägliche und nicht-alltägliche Ereignisse in einer Menschen verbindenden und für die Gläubigen verbindlichen Weise, ermöglichen orientiertes Handeln und verleihen dem kollektiven und individuellen Leben ‚Sinn‘; die Entstehung und Entwicklung der Begriffe ‚Religion‘ und ‚Weltanschauung‘ war lange Zeit ausschließlich in der europäischen, sodann der westlichen Welt lokalisiert. Ihre Pragmatik und Semantik sind zutiefst kulturell geprägt. Demgemäß wurde und wird häufig vor einer unreflektierten Verwendung dieser vermeintlichen Allgemeinbegriffe und dem impliziten Effekt oder sogar bewusst verfolgten Zweck einer ‚nostrozentrischen‘, normierenden Fremdbeschreibung anderer ‚Religionen‘ (Weltanschauungen, Lebensformen etc.) auf der Grundlage einer „Idealform“ (Matthes 1993), nämlich des Christentums, gewarnt. Angesichts der unübersehbaren Vielfalt von Gebrauchsweisen dieses Begriffs wäre es ein hoffnungsloses Unterfangen, noch immer nach einer allgemeinen Definition zu suchen (s. ausführlich 4.8). Analoges gilt, *mutatis mutandis*, für den Begriff der ‚Mission‘.

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Begriffsgeschichte und historische Erscheinungsformen

Das uns geläufige Nomen ‚Mission‘ (lat. *missio*: Auftrag/Ausführung einer Sendung zur Ausbreitung des religiösen Glaubens) geht nicht auf biblisch-christliche Quellen zurück. Im Griechischen und Hebräischen gab es kein exaktes Äquivalent. Sein Ursprung wird – einem historischen Beleg aus dem 16. Jahrhundert zufolge – im Sendungsgelübde jesuitischer Ordensleute, dem *votum de missionibus*, gesehen. Diese waren von ihrer Kirche beauftragt worden, ‚Ungetaufte‘ zu bekehren, um sie für die eigene Religion und Gemeinschaft zu gewinnen (Gensichen 1986, 984). In den Religionswissenschaften und verwandten Disziplinen bezeichnet der Begriff allgemein die organisierte Ausbreitung von Religionen und Weltanschauungen (vgl. u.a. Ström 1994; Wrogemann 2006). Die Mission dient vornehmlich der langfristigen Existenzsicherung und Entwicklung des jeweils eigenen Betätigungsfeldes und Sinnhorizonts – und offenkundig auch einer Bestätigung des Eigenen und der Ausweitung von Macht und Herrschaft. All dies wird durch die geografische, politische und ideologische Verbreitung kollektiv geteilter religiöser Anschauungen und Überzeugungen, einschließlich der damit einhergehenden Gestimmtheiten, Empfindungen, Gewohnheiten und ritualisierten Glaubenspraktiken, angestrebt und oft auch erlangt. Die Mission zielt auf den Zugewinn von Anhängern ab, unabhängig davon, ob eine Religion mit universalen oder lediglich partikularen Geltungsansprüchen auftritt.

Die missionarische Praxis ist keine ausschließlich christliche Angelegenheit, da bekanntlich auch andere Religionen und Weltanschauungen expandieren und ihre Ausbreitung bewusst, planvoll und kontinuierlich betreiben, wenn auch nicht in derselben Weise organisiert wie im Fall des Christentums – wobei es auch im Christentum eine große Variationsbreite gibt, nicht zuletzt in Abhängigkeit von historischen Entwicklungen (s.u.). Im Gegensatz zu Stammes- und Volksreligionen berufen sich die sog. ‚Weltreligionen‘ (Glasenapp 1997) nicht nur auf ein traditionelles,

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

universalistisches Bekenntnis, sondern bemühen sich – lange Zeit mit Ausnahme des Hinduismus (s.u.) – auch um eine idealiter *alle* Kultur- und Ländergrenzen überwindende Verbreitung ihres Glaubens an eine transzendente Wirklichkeit und letzte Wahrheit, wengleich es diesbezüglich markante Unterschiede gibt und speziell den monotheistischen Religionen ein exklusiver und dogmatischer Wahrheitsanspruch zugeschrieben wird, den manche als ideelle Grundlage von Gewalt und selbst schon als Ausdruck eines gewaltförmigen Denkens und praktischen Weltverhältnisses auslegen (Assmann 2006). Festzuhalten ist, dass der *Begriff* der Mission und die systematische Bestimmung seiner Pragma-Semantik jüngeren Datums ist, manche der mit ihm verbundenen Ideen, Intentionen und Praktiken jedoch lange davor existierten, und zwar in ganz verschiedenen ‚Religionen‘. In *diesem* Sinne lassen sich einige wichtige – ausgewählte und zusammengefasste – Ergebnisse religions- bzw. missionswissenschaftlicher Forschung wie folgt resümieren.

Die buddhistische Mission, durch den Kaiser Aśoka (168-221 v. Chr.) bereits effektiv politisch unterstützt, ist „zweifellos die älteste universalreligiöse Mission“ (Ström 1994, 18). Die islamische Mission war seit jeher vorrangig an politische Expansionen geknüpft und auch deswegen bis zum heutigen Tag sehr erfolgreich (etwa in Gestalt der Ahmadiya-Bewegung). Der Hinduismus bildet insofern eine Ausnahme, als er bis ins 19. Jahrhundert hinein als eine klassische ‚Volksreligion‘ in Indien angesiedelt war und keine weltweite Ausbreitung anstrebte – bis Svāmi Vivekānada (1863-1903) im Jahre 1893 als Vertreter beim Weltparlament der Religionen in Chicago einen Anfang machte und im Namen des Mystikers Ramakrishna (1833-1888) zu missionieren begann. Im Judentum wird das Programm einer ‚Mission‘ zwar bis in die Neuzeit hinein abgelehnt, weil „mit ihm mittelalterliche Zwangstaufen, Zwangspredigten etc. assoziiert werden. Aber die Sache, Anwerbung und Betreuung von Proselyten war ein bedeutsames, stimulierendes Element in der Geschichte des Judentums“ (ebd., 20). So gilt vielen

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Rabbinern schon Abraham als erster ‚Missionar‘, dem wegen seines Werkes Bewunderung gebührt, da „jeder, der einen Götzendiener zu Gott hinführt, so daß dieser konvertiert, so anzusehen ist, als habe er diesen Menschen erschaffen. Abraham hat die Männer von Haran zur Konversion geführt und Sara die Frauen“ (Gen 12, 5/BeR 38, 14, zit. n. Perelmuter 1994, 20). Dem Sinn nach vergleichbare Aufforderungen zu missionarischem Handeln finden sich in vielen jüdischen Schriften.

Von einer einheitlichen christlichen Mission zu sprechen, ist schon wegen der Vielfalt an Konfessionen unmöglich. In Deutschland lässt sich – zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung – immer noch eine tiefe innere Spaltung in zwei zahlenmäßig etwa gleich große Lager (römisch-katholische und evangelische Kirche) feststellen. Diesen Hauptströmungen gesellen sich andere christliche (Minderheits-)Kirchen zur Seite (orthodoxe Kirche, Freikirchen etc.) (EKD 2005, 7). Die Statistik des „Status of Global Mission“ weist für 1900 noch ca. 1.900 christliche Kirchen und Denominationen, 600 weltweit tätige Missionsgesellschaften und 1.500 karitative Einrichtungen aus (Barrett/Johnson 2006, 28). Für das Jahr 2006 werden bereits 38.000 Kirchen, 26.000 sozialdiakonische Institutionen und 4.410 global agierende Missionsgesellschaften gezählt. Es wird prognostiziert, dass bei einer Wachstumsrate der christlichen Kirchen von 1,97 Prozent p.a. im Jahr 2025 ca. 55.000 Konfessionen existieren werden. Das wird nicht zuletzt eine weitere kulturelle Differenzierung und Pluralisierung der Mission und missionarischen Praxis mit sich bringen.

Lediglich auf einer sehr abstrakten Ebene lassen sich pragma-semantische Gemeinsamkeiten, Familienähnlichkeiten (sensu Wittgenstein) feststellen oder Unterscheidungen treffen, die es erlauben, Anliegen von Missionen einigermaßen einheitlich zu fassen. Wenn wir im Folgenden ohne weitere Spezifizierung von ‚Mission‘ (missionarischem Handeln und dgl.) sprechen, haben wir solche zumindest weitgehend verallgemeinerbaren Ziele sowie darauf bezogene Praktiken und

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Erfahrungen im Blick. Häufiger beziehen wir uns jedoch, wie jeweils angegeben, exemplarisch auf (bestimmte) christliche Missionen und Missionar/innen.

Die christliche Mission versteht sich als universale Lebensäußerung ihrer Kirche. Die christliche Religion gründet im Glauben an die Inkarnation des „göttlichen Logos“ (Bürkle 1994, 59), der Menschwerdung Christi. Die Geschichte der Menschheit wird mithin als Heilsgeschehen konzipiert. Missionarisches Handeln wird grundsätzlich *in* diesem Geschehen situiert und ist dem „Willen Gottes“ verpflichtet. Das Wirken des Jesus von Nazareth und seiner Schüler war zunächst auf das *Volk Israel* beschränkt. Der vom auferstandenen Christus verkündete Missionsbefehl trägt jedoch einen *universalen* Charakter. Besonderen Einfluss auf das Missionsverständnis hat auch heute noch das Wirken des jüdischen Gelehrten und ‚Heidenapostels‘ Paulus. Die Entfaltung der missionarischen Idee des Christentums ist kontinuierlich begleitet von einer kritischen Auseinandersetzung mit Fragen der Lehre, der Ordnung des Gemeindelebens sowie kultischer und ritueller Traditionen.

Den Beginn der christlichen Mission sehen viele bereits im Wirken der alttestamentlichen Propheten sowie von Jesus selbst, dem ‚Urmissionar‘, und seinen Jüngern, den ‚Menschenfischern‘ (Betz 1994, 24ff.), wenngleich es zu dieser Zeit offenbar nichts gab, was der institutionalisierten und organisierten, weltweiten Ausbreitung des christlichen Glaubens späterer Zeiten nahe gekommen wäre. Bis dahin bedurfte es noch vieler Stationen, die etwa von der Strategie des Apostels Paulus, der neben Wanderpredigten auch auf ‚Standortmissionen‘ setzte, über zahllose anonyme Missionare eines seit Konstantin zur Staatsreligion avancierten Christentums und die Nationalkirchen (Gülzow/Reichert 1994a), eine dann bereits wahrlich globale Ausbreitung weit über die Grenzen der antiken Mittelmeerwelt hinaus bis hin zu den neuzeitlichen Expansionen im Fahrwasser kolonialistischer Unterwerfungen anderer Völker führten.

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Bereits im Mittelalter „kam es zu missionstheoretischen Ansätzen, zu reflektierter Anwendung von Missionsmethoden, zur Aufstellung von Missionsprogrammen, zur Ausbildung von Missionaren“ (Gülzow/Reichert 1994b, 36). Die Verkündung des Evangeliums war getragen vom anschaulichen Zeugnis der missionarisch Handelnden. Sie verlangten den Anderen mehr und mehr eine tiefgehende Veränderung ihrer Lebensgewohnheiten ab und unterstützten sie – ‚notfalls‘ auch gewaltsam – dabei, sich in eine wahrhaft christliche Lebensform einzuüben, diese also nicht bloß oberflächlich nachzuahmen. Man kann die sukzessiven Raffinements der Bemühungen einer wachsenden Anzahl von Missionaren unschwer als eine Verfeinerung des Instrumentariums interkultureller Kommunikation und praktischer Koexistenz im Zeichen einer strategisch-instrumentellen, an Effizienz orientierten interkulturellen Kompetenz lesen. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang aber auch, dass die missionarische Praxis sich mehr und mehr ihren Adressaten, deren Lebensformen und Sprachspielen ‚anschniegte‘. Viele Missionare nahmen im kulturellen Austausch eine *emische* Perspektive ein, weil sie wussten, dass nachhaltige Veränderungen der Anderen an deren kognitives Selbstverständnis und praktisches Selbstverhältnis *anknüpfen* musste. Die Anderen und ihre Lebensweisen ändert man demnach am besten *von innen heraus*. Das verlangte beiden Seiten einiges ab: In der Frage der Anpassung an die fremden, nichtchristlichen ‚Religionen‘ und Weltanschauungen konkurrierten die eigenen christlichen Glaubensvorstellungen mit dem missionarisch eifernden Akkomodations- und Enkulturationswillen (ebd.).

Seit dem Mittelalter griff die Mission der abendländischen Christenheit weiter aus als je zuvor und bewegte sich auf einem bereits sehr differenzierten Niveau der kirchlichen Institutionalisierung und Organisation. Häufig war sie mit politischen Programmen und Expansionsbestrebungen eng verflochten, so etwa in der byzantinischen und nestorianischen Mission, der Judenmission und Mission unter Muslimen (ebd., 36ff.).

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Zur weltweiten Ausweitung des Macht- und Herrschaftsgebiets in ‚großem Stil‘ geriet die christliche Mission schließlich in der Neuzeit, zum einen durch die spanischen und portugiesischen Eroberungszüge, die vornehmlich die katholische – erst später und mit geringerem Erfolg auch die protestantische – Kirche auf Terrain in Übersee brachten, zum anderen durch die seit dem späten 18. Jahrhundert wirkenden Erweckungsbewegungen innerhalb des Protestantismus (zuerst vor allem in Großbritannien, später insbesondere in Nordamerika). Auch das allmähliche Ende des Kolonialismus hat die weitere Ausbreitung des Christentums nicht gestoppt (man denke z.B. an die so genannte Pfingstbewegung im 20. Jahrhundert). Allerdings ist die Konkurrenz der Weltregionen heute bekanntlich mehr oder weniger global.

Im vorliegenden Zusammenhang ist wichtig: Man bildete im Kontext missionarischer Praxis über die Jahrhunderte hinweg ein kollektives Wissen aus, das auf den Zweck einer strategischen Änderung von Anderen im Zeichen moralisch-religiöser Ansprüche, auf eine sukzessive Weltverbesserung, mithin eine ‚Vervollkommnung‘ der die irdische Welt besiedelnden Menschen abgestellt war. Anders als die oft ausschließlich an Macht, Herrschaft und Profit orientierten Politiker und/oder Handelsleute hatten die Missionare einen ‚anspruchsvolleren‘ Auftrag: Sie mussten sich auch um das ‚Seelenheil‘ ihrer Adressaten kümmern, und das verlangte eine Art ‚interkulturelle Kompetenz‘ (1.3), die ohne Neugier, ständige Akte der Perspektivenübernahme, Empathie und das authentische Interesse am indigenen Welt- und Selbstverständnis des Gegenübers letztlich nicht auskommen und nichts ausrichten kann. Der Umgang mit den Anderen bedurfte intimen Wissens über deren Lebensformen und Sprachspiele sowie teils subtiler Methoden und Techniken der Einflussnahme: „Um ihr Seelenheil bemühte Priester und Ordensleute waren daher genötigt, sich Kenntnisse der Indianersprachen anzueignen und sich in der christlichen Unterweisung sprachlicher und gedanklicher Ausdrucksformen zu bedienen, die dafür noch nie eingesetzt worden waren“ (Walls

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

1994, 42). Dabei kamen im Rahmen der spanischen Kolonialmission in Mexiko z.B. die Nahuatl-Bilderschrift zum Einsatz, ein frisch gedruckter Bilderkatechismus, eine Grammatik und ein Wörterbuch für Ketschua (ebd.).

Übersetzungen waren nicht auf die Sprache beschränkt, sondern schlossen – ganz im Sinne von Theorien ‚pragmatischer Kulturübersetzung‘ (Bachmann-Medick 1997; Renn 2006; Renn/Straub/Shimada 2002; **1.8**) – alle möglichen Handlungen mit ein, die es einander verständlich und füreinander anschlussfähig zu machen galt. Es war eben nicht damit getan, dass man für ein Wort in der einen Sprache eins in der anderen zu finden hatte. Dies gab es, jedenfalls als wörtliche Übersetzung oder auch nur als passendes Äquivalent, häufig gar nicht. Das zeigt etwa das Beispiel ‚importierter‘ Rechtsbegriffe, die in heterogene, komplexe Sprach- spiele und eine partiell inkommensurable kulturelle Lebensform eingebettet waren und nicht einfach in andere Kontexte ‚verpflanzt‘, dort verstanden und benutzt werden konnten. Dasselbe gilt eben auch für religiöse Ausdrücke und Begriffe (und Handlungen). Deren Bedeutung erschließt sich letztlich nur im praktischen Vollzug des (christlichen) Glaubens. Diese vom Glauben geprägte Haltung und Lebensform galt es zu ‚übersetzen‘ und zu vermitteln, wenn man wirklich verständlich machen wollte, was dieser Ausdruck oder jener Begriff denn eigentlich besagt.

Solche Übersetzungen waren offenkundig eine ziemlich einseitige, asymmetrische Angelegenheit. Es waren die Kolonisierten und Missionierten, die sich den Vorgaben und Vorschriften der europäischen Kolonisatoren anzupassen hatten, wie etwa einige Bestimmungen des 1580 in Lima abgehaltenen dritten Konzils zeigen. Ziele der Mission werden dort in „Verordnungen über Betten, Tische, Wohnung und Hygiene [formuliert]. Andere verfügen, daß kein Indianer die Gebete oder das Glaubensbekenntnis auf lateinisch zu lernen brauche, und erklären einen einheimischen Zugang zum Glauben für wünschenswert“ (Walls 1994, 42). Walls erinnert allerdings

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

daran, dass man das Risiko fehlerhafter Übersetzungen fürchtete, die dann unausrottbare Irrtümer festschrieben. Allein auf spanische Lehnwörter konnte man sich nicht stützen, da ja deren Bedeutung in der indigenen Sprache erläutert werden musste, man also auf Analogien und andere sprachliche Mittel angewiesen war, die stets Gefahr liefen, den ‚rechten Glauben‘ zu verfehlen und allenfalls Zerrbilder zu vermitteln. Die Missionare standen also vor einem sehr komplexen Problem interkultureller Kommunikation. Wer es bearbeiten wollte, musste den Weg der praktischen Teilhabe an einer zunächst fremden Lebensform beschreiten, die Sprache der Anderen sprechen lernen, was insbesondere Dominikaner und Franziskaner rege taten. Man musste Kultur-Übersetzungen wagen, die riskierten, das zu Übersetzende und zu Vermittelnde stärker zu verwandeln, als es den Bewahrern katholischer Rechtgläubigkeit lieb sein konnte. Im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts übernahmen auch kreolische Priester, die Ketschua sprachen und umgangssprachliche Übersetzungen der heiligen Texte in Umlauf brachten, die Aufgabe, das Evangelium zu verkünden. Das war ebenfalls ein risikoreiches Unternehmen, das manche mit Argwohn beäugten. Vor allem die Jesuiten setzten alles daran, möglichst methodisch und effektiv gegen den ‚Unglauben‘ oder den ‚falschen Glauben‘ der Götzendiener anzugehen (ebd., 42f.). Zu diesem Zweck richtete man Mustersiedlungen ein, im Übrigen nicht zuletzt deswegen, weil man meinte, auf diese Weise die einheimische Bevölkerung gegen die europäische Barbarei abschirmen zu können. Das freilich konnte nur teilweise gelingen, weil ja die katholische Mission selbst in das kolonialistische Unterdrückungssystem verstrickt war. Daran war im Prinzip kaum etwas zu ändern, auch wenn sie sich häufig der Brutalität der Kolonialmächte zu enthalten suchte. Bartolomé de las Casas (1474-1566) oder der Jesuit José de Acosta (1540-1600) wandten sich vehement gegen die z.B. von Gonzalo Fernández De Oviedo (1478-1556) in seiner *Historia general y natural de las Indias* (1535/1959) entwickelte (biologistische) Position, die den Indios in vielfacher Hinsicht ‚Minderwertigkeit‘ bescheinigte. De las Casas argumentierte in seiner *Historia de las*

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Indias (1516/1986) und in *Historia apologética de las Indias* (1567/1909) sowohl aus christlicher wie natur- und völkerrechtlicher Perspektive für eine allgemeine Menschenwürde.

All das zeitigte Folgen. Nicht zuletzt die christliche Theologie verwandelte sich unter dem Einfluss kulturellen Austauschs. Bereits die hier nur selektiv und exemplarisch skizzierten Missionserfahrungen im Kontext der spanischen Expansion belegen, dass damals sehr schnell so gut wie alle wichtigen Fragen, die auch die heutige wissenschaftliche Beschäftigung mit kultureller Differenz und kulturellem Austausch in diesem Feld noch bewegen, gestellt waren. Das blieb so, ungeachtet aller Unterschiede missionarischer Ideen, Projekte und Einrichtungen. Manche Entwicklungen brachten freilich auch neuartige Einsichten mit sich. So stieß die portugiesische Kolonialmacht auf den drei Kontinenten, auf denen sie operierte, im Vergleich mit den Erfahrungen der Spanier in Mittel- und Südamerika (und den eigenen Erfahrungen in Brasilien) auf größeren Widerstand. Wie die Spanier verfeinerten auch die Portugiesen die ‚theoretischen‘ Grundlagen und ‚methodischen‘ Instrumente ihrer missionarischen Praxis.

Der Orden der Jesuiten etwa brachte es diesbezüglich, wie angedeutet, schnell zu einer gewissen Berühmtheit. Matteo Ricci (1552-1610) fand in China im Laufe von 17 Jahren wegen seiner überragenden Fähigkeiten – nicht zuletzt seiner intimen Kenntnis chinesischer Klassiker – die Aufmerksamkeit zahlreicher Gelehrter und 1601 sogar des Kaiserhofs. Auch andere innovative Missionare traten durch ihre Sprachkenntnisse hervor (Sanskrit oder Marathi, tamilisch, chinesische Landessprachen usw.), verblüfften mit kühnen Übersetzungen oder Adaptationen fremder Ausdrücke oder durch ihre Anverwandlung der eigenen Lebensweise an fremde Lebensformen, woraus so hybride Gestalten hervorgingen wie der italienische Jesuit Roberto de Nobili (1677-1656). Er nämlich

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

„wies in Madurai (Madras) eine auch im Sinne von christlich verwendete Bezeichnung mit der Bedeutung portugiesisch zurück, bezeichnete sich selbst als römischen Radscha und lebte wie ein indischer Sannyāsī und Guru. Wo das Christentum auf die niederen Klassen beschränkt geblieben war, machte er sich die Lebensweise der Brahmanenkaste zu eigen, hielt Mahlgemeinschaft nur mit Brahmanen und ermöglichte so übertretenden Brahmanen die Wahrung ihrer Identität“ (Walls 1994, 44).

Da konnte von ‚reiner Lehre‘ keine Rede mehr sein, umso mehr aber von der Erkenntnis, dass sich wenn schon nicht das Evangelium, so doch die gelebte Glaubenspraxis im Zuge kulturellen Austauschs verwandeln *musste*, wenn missionarisches Handeln wenigstens einigermaßen zum Ziel führen sollte. Dieses Ziel mochte zwar nicht mehr exakt das ursprünglich anvisierte sein, schien vielen Missionaren aber besser als gar nichts. Man zog den Kompromiss, das Amalgam und die Hybridität der Hybris und dem Scheitern vor, sah nun z.B. in der Ahnenverehrung keine Abgötterei mehr und ließ auch sonst vieles zu, was mit dem in Europa gepredigten rechten Glauben nicht verträglich war. Die Überschreitung der geographischen Grenzen eines territorialen Christentums verschob vielfach auch die ideellen Grenzen eines europäischen Glaubenssystems, dessen globale Verbreitung lokale Formen des Christentums hervorbrachte. Wo immer portugiesische Missionare tätig wurden, entstand alsbald eine einheimische Geistlichkeit und auch ein einheimisches Episkopat – was vielen Europäern missfiel und ihren Widerstand weckte. Mit dem Niedergang der portugiesischen Macht endete diese missionsgeschichtliche Phase. Neue Entwicklungen

„erschwerten die länger als ein Jahrhundert sich fortsetzenden, von Ricci und de Nobili ausgelösten theologischen Auseinandersetzungen über die Umsetzung christlicher Inhalte in kulturell vorgegebene Ausdrucksformen und die von ihnen vollzogene Anerkennung einer christlichen Beteiligung an bestimmten indischen und chinesischen Gebräuchen [...]. Die römischen Verlautbarungen dazu blieben unbestimmt, bis Clemens XI. (1700-1721) 1704 gegen die kulturelle Anpassung entschied. Das Auftreten des von ihm nach Indien und China

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

entsandten Legaten Maillard de Tournon löste im Missionsgebiet verheerende Wirkungen aus und brachte den zuvor wohlgesonnenen Kaiser K'ang-hsi (1662-1722) auf. Die Vertreibung der Jesuiten aus Portugal 1759 und die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 setzte einer gewichtigen Tradition missionarischer Neuansätze ein Ende“ (Walls 1994, 45).

Aus Platzgründen muss hier vieles unberücksichtigt bleiben – von Entwicklungen der protestantischen Mission bis hin zu den jüngsten Entwicklungen außerhalb des Christentums (s. hierzu z.B. Ström 1994). Um den enormen Einfluss der christlichen Missionen insgesamt zu resümieren, sei hier eine Statistik angeführt, die besagt, dass „zu Beginn des 20. Jh. 83% der bekennenden Christen in Europa und Nordamerika lebten; am Ausgang des Jh. leben fast 60% in Afrika, Lateinamerika, Asien und Ozeanien“ (ebd., 54). Es ist evident, dass die in der Neuzeit über 500 Jahre währende, sich erheblich ausdifferenzierende Missionsbewegung eine „entscheidende Mittlerrolle zwischen dem Westen und der nicht-westlichen Welt gespielt [hat]“ (ebd.) und nach wie vor spielt, nicht zuletzt im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit (5.7).

Die Entsendungspraxis ist heute weltweit überaus differenziert. Der klassische ‚Pioniermissionar‘, der das Wachstum seiner Gemeinde bzw. Kirche ausschließlich auf die Verkündigungspraxis vor den ‚Heiden‘ gründet und die Bekehrung aller ‚Heiden‘ zum Ziel hat, ist eine Seltenheit geworden. Der ‚moderne‘ christliche Missionar engagiert sich in kommunalen oder überregionalen humanitären Projekten (wie z.B. Pflege-, Waisen- und Krankenhäusern, Bildungsinstitutionen, Entwicklungszusammenarbeit), in der Kooperation und Vernetzung mit einheimischen Institutionen und Strukturen sowie in der (infrastrukturellen) Unterstützung verfolgter oder diskriminierter Gleichgläubiger. Bisweilen wird von kirchlicher Seite wegen der allgemein-humanitären Akzentsetzungen, die die Arbeit von christlichen Missionaren politischen und sozial-reformerischen Projekten im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit annähert, ein Schwund bzw. die Marginalisierung des eigentlichen Auftrags zur Evangelikalisierung der Welt beklagt.

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Wie dem auch sei: Die Praxis ‚ganz gewöhnlicher Missionar/innen‘ zieht heute zunehmend die Aufmerksamkeit all jener Erfahrungswissenschaften auf sich, die sich für interkulturelle Kommunikation und Kompetenz interessieren.

Mission als interkulturelles Praxis- und Forschungsfeld

In den nächsten Abschnitten werden Themen markiert, die für eine an interkultureller Kommunikation und Kompetenz interessierten interdisziplinären Erforschung missionarischer Praxis Beachtung verdienen. Die weiteren Ausführungen beziehen sich dabei auf protestantische Missionare als eine exemplarische Gruppe missionarisch Handelnder, die im Fokus unserer eigenen laufenden empirischen Untersuchungen steht (Arnold 2008; Straub/Arnold 2007).

Allgemeine Missionsziele und -strategien

Die Missionsziele und eingesetzten Strategien christlicher Mission haben im Lauf ihrer Geschichte verschiedene Akzentsetzungen erfahren (vgl. Bürkle 1994). Nach traditioneller Ansicht verfolgt missionarisches Handeln, in Orientierung am „volkskirchlichen“ (Warneck 1892) Vorbild der Heimatkirche, das Ziel der Gemeindegründung auf nichtchristlichem Boden. Wird der Einzelne in den Mittelpunkt missionarischer Bestrebungen gestellt, erhält das Ziel der *Bekehrung* zentrale Bedeutung. Bekehrung wird dabei als existenzieller Wandlungsprozess verstanden, der ein breites Spektrum an psychischen, religiösen und sozialen Faktoren in unterschiedlichen Lebensfeldern einschließt. Um den notwendigen Gemeinschaftsbezug zu fördern und einer Individualisierung des Missionsgedankens entgegenzuwirken, wird die Taufe nur auf persönlichen Wunsch *und* in Verbindung mit der Anerkennung durch die christliche Gemeinschaft akzeptiert (vgl. Freytag 1961). Zunehmende Bedeutung gewinnt in diesem Zusammenhang die so genannte „Glaubensmission“ (Bürkle 1994, 61) evangelikaler Gruppierungen. Vertreter dieser Richtung kritisieren die ‚auf Abwege

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

geratene' protestantische Missionsbewegung wegen ihrer häufigen Ausrichtung missionarischer Tätigkeit auf rein *humanitäre* Ziele (Frieden, Gerechtigkeit, Schaffung von Infrastrukturen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit). Das traditionelle ‚Warnecksche' Ziel des ‚Gemeindegewachstums' („church growth“; vgl. u.a. McGavran/Wagner 1990) wird hier aus einer stärker *unternehmerischen Perspektive* beleuchtet. Die Mission dient demnach dem Ziel, mögliche *Rahmenbedingungen* für die und begleitende Strategien zur Bekehrung von Nichtchristen zu schaffen. Eine genaue empirische Rekonstruktion der Bestimmung und ‚Herstellung' solcher Rahmenbedingungen – die durch komparative Analysen (3.11) zu differentiellen Typisierungen übergeordneter Missionsziele und -strategien gelangen könnte – bildet eines der wichtigen Forschungsdesiderate einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Untersuchung missionarischer Praxis.

Ausbildung, Auswahl und Vorbereitung von Missionaren

Protestantische Missionar/innen werden nicht allein auf die pastoralen, gemeindediakonischen und -pädagogischen Aufgaben und Tätigkeitsfelder (wie im heimatlichen Dienst) vorbereitet. Alle Missionar/innen durchlaufen vor ihrer Entsendung eine grundlegende Schulung für den Missionseinsatz in Form sowohl missionstheoretischer wie -praktischer Qualifizierungsmaßnahmen (6.3; 6.4). Dieser geht eine gezielte Auswahl in Frage kommender Bewerber voraus (6.1). Dafür sind Kriterien wie Kontaktfähigkeit, Fähigkeit zur Kooperation und eine hohe Motivation sowie (weitere) Aspekte interkultureller Kompetenz (1.3) mitentscheidend, wobei zukünftige Studien das Anforderungsprofil gerade auch in dieser Hinsicht präzise zu beschreiben hätten. Diese und andere Eigenschaften ergänzen die obligatorische ‚Festigkeit' im Glauben, in der das grundsätzliche Vertrauen der Kirche in die Bewerber begründet ist. Der überwiegende Teil der Missionare verfügt über eine absolvierte Berufsausbildung, z.B. auf handwerklichem, sozialpädagogischem oder medizinischem

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Gebiet. Im Einsatz entsteht häufig ein Bedarf an spezieller Weiter- und Fortbildung, z.B. im Hinblick auf theologische und religiöse, aber auch kommunikationspraktische Fragen. Dieser Bedarf kann in der Zeit des Heimaturlaubs in aller Regel allenfalls zu einem geringen Teil gesättigt werden.

In den Curricula verschiedener missionstheoretischer- und/oder missionspraktischer Aus- und Fortbildungsgänge sowie Weiterbildungsmaßnahmen werden in Deutschland Fragen kultureller Differenz, Alterität und Fremdheit sowie interkultureller Kommunikation und Kompetenz thematisiert und zum Gegenstand des Lernens und Lehrens gemacht:

- Die Missionswissenschaft ist eine etablierte Teildisziplin im Fächerkanon evangelischer und katholischer Theologiestudiengänge. An den evangelisch-theologischen Fakultäten der *staatlichen Universitäten* beziehen die unter den Bezeichnungen ‚Missions- und Religionswissenschaft‘, ‚Religionsgeschichte und Missionswissenschaft‘, ‚Missionstheologie‘, ‚Religions-, Missions- und Ökumenewissenschaft‘ firmierenden Fächer, die nah an der Praktischen Theologie angesiedelt sind, bislang nur an wenigen Universitäten interkulturelle Fragestellungen ein. Europaweit einmalig ist der an der Universität Salzburg in der katholischen Fakultät eingerichtete Studiengang *Theologie interkulturell und Studium anderer Religionen* (2.16). Die Vermittlung von Grundlagen interkultureller Kommunikation und Kompetenz findet dort jedoch in einem interfakultären Universitätslehrgang (Postgraduate Diploma) statt;
- an den theologischen Hochschulen, welche in Deutschland den theologischen Fakultäten der staatlichen Universitäten gleichgestellt sind, kann man evangelische, katholische Theologie und Religionspädagogik studieren. Ebenso wie die staatlichen Universitäten verfügen diese über Lehrstühle für Missionswissenschaften und Praktische Theologie;

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

- in den Curricula konfessionell und überkonfessionell ausgerichteter, missionstheologischer Privathochschulen (im deutschsprachigen Raum u.a. Hochschule für Weltmission (Korntal), Freie Theologische Akademie (Gießen), Staatsunabhängige Theologische Hochschule (Basel), die sich in meist freikirchlicher Trägerschaft befinden, sind die Themenschwerpunkte interkulturelle Kommunikation, interkulturelles Lernen und Homiletik, Ethnologie und Mission sowie interkulturelle Aspekte des Gemeindeaufbaus wie in keinem der anderen genannten Aus- und Fortbildungsgänge fester und integrativer Bestandteil der Ausbildung. Diese Einrichtungen wurden als Alternative zu den theologischen Fakultäten der staatlichen Universitäten gegründet, um sich zugunsten einer ‚bibeltreuen wissenschaftlichen‘ Auslegung der Heiligen Schrift von der historisch-kritischen Methode ganz oder teilweise abzuheben. Der Prozess der Akkreditierung gestaltet sich aus diesem Grund schwierig;
- die so genannten ‚Bibelschulen‘ (u.a. Wiedenest, Brake, Chrischona) und die theologischen Seminare von großen Missionsgesellschaften (u.a. Theologisches Seminar der Liebenzeller Mission, Missionsseminar Hermannsburg) sind Ausbildungsstätten für kirchliche, insbesondere freikirchliche Mitarbeiter im Gemeinde- und Missionsdienst. Die angebotenen Studiengänge beinhalten neben der selbstständigen Bearbeitung und Reflexion biblisch-theologischer Inhalte und deren praxisbezogener Anwendung zum Teil Vertiefungsmöglichkeiten im Schwerpunktfach ‚interkulturelle Studien‘, das sich mit der (kulturellen) Kontextualität der christlichen Botschaft beschäftigt;
- mehrwöchige oder ein- bis dreijährige praxisnahe und bibeltreue Aus- und Weiterbildungsangebote im Einsatzland bieten so genannte Jüngerschaftsschulen (u.a. das weltweite Netzwerk der United University of Nations), die insbesondere im Bereich evangelikaler Missionsgesellschaften ungebrochenen Zuspruch finden.

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Obschon sich die Curricula vorgenannter Aus- und Fortbildungsgänge und Weiterbildungsmaßnahmen aufgrund ihres jeweiligen theologischen, methodischen und inhaltlichen Umfangs stark unterscheiden, stechen folgende (wachsende) Seminarangebote immer wieder hervor: u.a. interkulturelles Lernen und Lehren, interkulturelle Homiletik, Theologie anderer Religionen und Weltanschauungen, Ökumenefragen, anthropologische und ethnologische Grundlagen interkultureller Kommunikation, Ethik und Mission sowie christliche Kommunikation in anderen Kulturen.

Berufliche Tätigkeit und Einsatzfelder von Missionaren

Analog zu den verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten weisen auch die beruflichen Tätigkeiten und Einsatzfelder von Missionaren einige im vorliegenden Zusammenhang besonders interessierende Charakteristika auf. Zu den wichtigsten Handlungsfeldern und Funktionen von Missionaren gehören die folgenden:

- Missionare übernehmen Aufgaben in der Seelsorge, Gemeindearbeit/Diakonie und der geistlichen Leitung einer (entstehenden oder bereits etablierten) ‚Gemeinde‘; diese übergeordnete und zentrale Funktion schließt eine Vielzahl sehr verschiedener Tätigkeiten ein: vom Gottesdienst und der Ausrichtung von Fest- und Feiertagen über das Angebot von Gebets-, Gesprächs- und Studienkreisen bis hin zur Verfügbarkeit als individueller Ansprechpartner für Gemeindemitglieder und an Glaubensfragen interessierten Personen – die besonderen Anforderungen, die sich bei der Erfüllung solcher Aufgaben in fremdkulturellen Kontexten stellen, liegen auf der Hand (und bedürfen, wie auch die im folgenden angesprochenen, eingehender wissenschaftlicher Untersuchung);
- sie bieten anderen kirchlichen Mitarbeitern im Missionsfeld Supervision und Beratung sowie andere Formen professioneller Unterstützung an;

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

- sie halten den Kontakt mit der Missionsgesellschaft und übergeordneten kirchlichen Institutionen der Heimatkirche, sind verantwortlich für regelmäßige Rapports, für die Entwicklung, Beratung, Planung und Koordination zukünftiger Aktivitäten im Missionsfeld; die Heimatkirche überträgt dem Missionar die Aufgabe, in kooperativer Partnerschaft mit der lokal ansässigen Kirche eine kontextspezifische Anpassung gelebter Glaubenspraxis zu erarbeiten und dafür geeignete strukturelle und personelle Voraussetzungen zu schaffen bzw. zu optimieren; die entsendende Heimatkirche kontrolliert strategische Entscheidungen, interveniert mitunter und entscheidet nicht zuletzt über die Dauer des Auslandseinsatzes der Entsandten;
- Missionare sind für die Netzwerkbildung mit lokalen Kirchen und anderen religiösen Gemeinschaften zuständig, und zwar auf institutioneller wie persönlicher Ebene, wobei der Kooperation mit herausgehobenen Kontaktpersonen eine wichtige Bedeutung für die notwendigen kulturellen Übersetzungsleistungen und die Vermittlung eigener Anliegen und Ziele zukommt;
- die Missionsarbeit schließt außerdem zahlreiche Tätigkeiten z.B. in der handwerklichen, haus- oder landwirtschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit ein; zur Entwicklungszusammenarbeit (5.7) gehört z.B. auch die Optimierung von Verwaltungen oder die Errichtung und der Betrieb von Einrichtungen der Gesundheitsversorgung; alle diese Engagements sind längst auch in den Aufgabenbereich von international tätigen staatlichen Institutionen oder Nichtregierungsorganisationen übergegangen, so dass in diesem Feld kirchliche, staatliche und andere politische oder auch private Initiativen miteinander konkurrieren und kooperieren;

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

- die missionarische Berufstätigkeit umfasst auch eine – nicht nur auf religiöse Fragen beschränkte – Bildungszusammenarbeit (u.a. mit Kinderheimen, Schulen, Universitäten), die mit allgemeinen Erziehungsaufgaben verschränkt ist (**2.14**);
- Missionsgesellschaften und ihre Vertreter engagieren sich nicht selten bei der Organisation und Durchführung internationaler Konferenzen, auf denen (inter-)religiöse und andere Fragen erörtert werden, häufig in einer an der weiteren Förderung von Entwicklungszusammenarbeit und sonstigen Aspekten internationaler/interkultureller Beziehungen ausgerichteten Perspektive. Solche Konferenzen, Symposien und Workshops können auf überregionaler Ebene (wie u.a. die Initiativen des Internationalen Missionsrats bzw. des Ökumenischen Rates der Kirchen) organisiert werden und stärker global ausgerichtete Ziele verfolgen oder auf regionaler Basis stattfinden und eher lokale Phänomene fokussieren. Sie haben oft eine große Ausstrahlung auf das öffentliche Leben;
- sie organisieren Veranstaltungen, Ausflüge, Sprachkurse für kirchenferne oder -distanzierte Menschen aller Altersgruppen, tätigen Kranken- und Hausbesuche bei sich für die christliche Botschaft Interessierenden;
- wie andere Expatriates – die z.B. im Auftrag von Wirtschaftsunternehmen, politischen oder staatlichen Institutionen tätig sind (**4.4; 5.1; 5.8; 5.15**) – sind auch viele (protestantische) Missionare nicht alleine im Ausland. Es ist üblich, dass längerfristig entsandte Missionare mit ihrem (meist unbezahlt mitarbeitenden) *Ehepartner* sowie den *Kindern* ausreisen. *Frauen* sind in der protestantischen Mission übrigens vergleichsweise zahlreich vertreten (vgl. u.a. Bowie/Kirkwood/Ardener 1993). Ihre Einsatzfelder sind auf die Ausübung medizinischer oder hauswirtschaftlicher Berufe konzentriert, keineswegs aber darauf beschränkt. Unabhängig vom Geschlecht finden den Weg in die Mission vorwiegend junge Erwachsene unmittelbar oder kurze Zeit nach ihrer beruflichen

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Ausbildung und einer gezielten Auslandsvorbereitung. Für die protestantische Mission ist im Übrigen kennzeichnend, dass neben Theologen auch *Laien* engagiert sind.

Bereits diese kursorische Übersicht über wichtige Handlungsfelder und Aufgaben entsandter Missionare macht deutlich, dass interkulturelle Überschneidungssituationen ganz verschiedener Art zum Alltag der von der Kirche Entsandten gehören. In institutionellen und informellen Kontexten kommunizieren Missionare unentwegt mit Angehörigen anderer Kulturen und sind dabei mit allgemeinen und speziellen Anforderungen interkultureller Kommunikation konfrontiert. Dabei geht es nicht zuletzt um Fragen religiöser Inhalte und (ritueller) Formen, die ebenfalls eng mit kultureller Differenz verflochten sind.

Erforderliche Fähigkeiten und Fertigkeiten

Es ist offenkundig, dass Missionarinnen in den hier interessierenden Einsatzfeldern im Prinzip all jene Fähigkeiten und Fertigkeiten mit sich bringen müssen, die in einschlägigen Modellen als Konstituenten, Elemente oder Aspekte interkultureller Kompetenz ausgewiesen werden (**1.3**). Zusätzlich zu den oben bereits genannten berufspraktischen und theologischen Kenntnissen sowie Erfahrungen in der Gemeindegemeinschaft sind spezifische soziale Kompetenzen (v.a. rhetorische, persuasive Strategien), genaue Kenntnis der Lokalsprachen sowie Artikulationsfertigkeiten wie Erzählen und ggf. die Verwendung von Bildersprachen wichtig. Darüber hinaus sind aber auch spezifisch ‚geistige‘ Persönlichkeitsmerkmale von Bedeutung, da während des missionarischen Einsatzes der eigene Glaube mitunter auf die Probe gestellt wird. Zu diesen zählen insbesondere Stabilität in Glaubensfragen und die (paradox strukturierte) Fähigkeit zur flexiblen Anpassung an fremdkulturelle Situationen und Kontexte, ohne dabei den eigenen Glauben zu ‚verraten‘.

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Mission als Forschungsfeld

Viele der angeführten Ziele, Aufgaben und Anforderungen, die die missionarische Tätigkeit als ein spezielles Praxisfeld kennzeichnen, legen bestimmte Forschungsperspektiven und wissenschaftlich interessante Fragestellungen nahe. *Zusätzlich* zu den bereits gegebenen Hinweisen möchten wir folgende exemplarische Themen hervorheben (vgl. Arnold 2008; Straub/Arnold 2007):

Die *Beweggründe*, (bewussten) *Intentionen* und (unbewussten) *Motive*, in die Mission zu gehen, sind vielfältig. Nicht selten stehen in den Erzählungen von Missionaren rein altruistische Motive, wie z.B. Nächstenliebe und Barmherzigkeit oder die Unterstützung und Fürsorge für sozial benachteiligte Menschen im Vordergrund, welche u.a. mit sozialpädagogischen und entwicklungspolitischen Zielen verbunden sein können. Die Mission dient für viele Missionare ebenso der Vertiefung ihres bereits gefestigten christlichen Glaubens, welcher in den wechselhaften Umständen der Mission und durch die Bewältigung von Zweifeln und Lebenskrisen kontinuierlich herausgefordert wird und zur Reflexion zwingt. Manchmal hat eine (durchaus ersehnte, ‚gesuchte‘) Begegnung mit einem oder mehreren Mitmenschen für eine im Leben der Missionare unvorhersehbare Wendung gesorgt. Nicht zuletzt stehen Wünsche, Phantasien und Sehnsüchte nach einem Abenteuer bzw. einer Tätigkeit an einem fernen, fremden Ort auf der ‚Liste‘ wichtiger Intentionen und Motive. Mitunter dient die Entscheidung, in die Mission zu gehen, der beruflichen Neuorientierung nach einer langjährigen Tätigkeit in einem ‚profanen‘ Beruf.

Der Missionar sieht sich häufig als eine Art Projektleiter. *Mitarbeiter* für sein Projekt sucht er sich in der Regel unter den Adressaten der Mission. Der missionarische Auftrag wird vor Ort durch die Angehörigen der anderen und fremden Kultur unter der religiös motivierten Leitung des Missionars gestaltet. Das eigene Verhalten bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Anpassung an und Anerkennung von fremden Lebensweisen

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

einerseits, der Durchsetzung und Stärkung des eigenen religiös motivierten Auftrags andererseits. Die in diesem Spannungsfeld entstehenden *sozialen Beziehungen und ihre konflikthanfällige Dynamik* sind ein besonders wichtiges Thema zukünftiger Forschung.

Das gilt auch für die *Adressaten der Mission*: Mission findet häufig an Orten statt, deren Geschichte durch Kolonialisierung, Ungleichheit, Unterdrückung und Gewalt geprägt wurde. Auch die Adressaten der Mission bedienen sich in ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung nicht selten geläufiger (Auto- und Hetero-)Stereotype, Etikettierungen und Stigmatisierungen.

‚Weiße‘ Missionare werden z.B. häufig pauschal als Kolonisierende etikettiert und teils offenkundig, teils verdeckt in die historische Tradition gestellt, die sie – nach eigener Auffassung – zu ‚korrigieren‘ suchen, oft im Sinne einer Art ‚Wiedergutmachung‘. Interaktionen zwischen Missionaren und Einheimischen bewegen sich aus diesem und anderen Gründen häufig zwischen den Polen Faszination und Abscheu, Akzeptanz und Ablehnung, Neugier und Angst, Bewunderung und Verachtung etc. (Straub/Arnold 2007, 28). Damit ist eine Sozialpsychologie interkultureller Beziehungen sowie ihrer geschichtlich vermittelten und aktuell konstituierten Dynamik auf den Plan gerufen, die im Feld missionarischen Handelns heute allenfalls in ersten Ansätzen existiert.

Erfahrungen erheblicher *kultureller Differenz* ergeben sich auf ‚beiden Seiten‘ missionarischer Praxis. Das Spektrum von Missverständnissen, Schwierigkeiten und Konflikten reicht von der sprachlichen Verständigung bis hin zu persönlichen Verletzungen, die das eigene *Selbst* der Beteiligten verunsichern und in Mitleidenschaft ziehen können. Manchmal sind auch ganz profane ‚Lebenselemente‘ westlicher Kulturen wie Alkoholkonsum, Kleidungsgewohnheiten oder Konsumdenken bereits anstößig und Auslöser dafür, dass sich die Adressaten der Mission von den Missionaren abwenden. Für sie sind solche Begegnungen nicht selten mit psychischen und sozialen Belastungen verbunden. Zumindest bewirkt dies Orientierungsunsicherheiten und eine

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Infragestellung ihrer (kulturellen) *Identität*. Identitätstransformationen, wie sie auf beiden Seiten durch den konkreten, kulturell Anderen bzw. Fremden angestoßen und oft ‚erzwungen‘ werden, gehören zu den ebenfalls beinahe unerschöpflichen Forschungsthemen. Akkulturationsprozesse (4.5) und Copingstrategien aufgrund von Erfahrungen kultureller Differenz verlaufen – so Navara und James (2005) – bei Missionaren nicht anders als bei Auslandsentsandten anderer Berufs- und Tätigkeitsfelder. Der Einfluss religiöser Orientierungen von Missionaren auf deren ‚Stressbewältigung‘ ist bislang allerdings nur unzureichend empirisch untersucht worden.

Missionarisches Handeln als persuasive Kommunikation in strategischer Absicht

Die Untersuchung missionarischer Praxis kann nicht zuletzt auch zur Formulierung einer empirisch fundierten, *bereichsspezifisch differenzierten* Theorie interkultureller Kompetenz beitragen. Sie zwingt nämlich geradezu dazu, sich mit den in fast allen Definitionen implizierten und bisweilen sogar propagierten *normativen Gehalten* des Konstrukts ‚interkulturelle Kompetenz‘ (1.3) kritisch auseinanderzusetzen. Diese Gehalte widerstreiten teilweise der allen Missionen eigenen *normativen Imprägnatur gelebter Kommunikationspraxis*. Wie dargelegt, wollen und sollen Missionare andere Menschen ändern und zum eigenen Glauben bekehren. Sie sollen in das Leben der Adressaten der Mission in einer nicht bloß oberflächlichen Weise eingreifen.

Für diesen Zweck sind in ‚postkolonialen‘ Zeiten längst nicht mehr alle Mittel heilig, aber dennoch ist vieles erlaubt und sogar geboten, was eindeutig ins Feld einer strategisch-persuasiven Kommunikation gehört, die keineswegs allein überzeugende Argumente bemüht, sondern auch die rhetorische Kunst der Überredung pflegt und Techniken der empraktisch-rituellen Verführung einsetzt (vgl. ausführlich

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Straub/Arnold 2007). Zu einem Zeitgeist, der unentwegt von (unbedingter) Achtung, Anerkennung und Toleranz spricht und diese normativen Ideale auch als unabdingbare Konstituenten interkultureller Kompetenz betrachtet, passt das nicht so recht.

Das nun muss keineswegs bedeuten, dass an Missionen zwangsläufig ‚etwas faul‘ ist. Ohne missionarische Projekte und Praktiken pauschal rechtfertigen zu wollen, lässt sich fragen, ob Missionen nicht etwas klar machen, was die geläufige normative Rhetorik ‚interkultureller Kompetenz‘ unter den Tisch kehrt. Es geht nämlich nicht nur in der missionarischen Praxis, sondern auch in allen anderen menschlichen Begegnungen oft sehr viel strategischer und, damit verbunden, gewaltsamer zu, als es emphatische Idealisierungen des ‚interkulturell kompetenten Menschen‘ oft nahe legen oder, bisweilen mit einer gewissen Naivität, wünschen. Gewiss dreht sich, sobald Menschen einander begegnen, vieles tatsächlich auch um Achtung, Anerkennung und Toleranz. Anerkennung ist ein in seiner Bedeutung für das Selbstgefühl, Selbstbewusstsein und Handlungspotenzial des Einzelnen (auch als Angehörigem einer Gruppe oder Kultur) kaum zu überschätzendes anthropologisches Grundbedürfnis. Anerkennung ist eine menschliche Notwendigkeit, beinahe wie die Luft zum Atmen (Todorov 1998; vgl. Straub 1999; 1.11). Allerdings stellen sich Anerkennungsfragen stets *im* „Abenteuer des menschlichen Zusammenlebens“ (Todorov 1998). Und dieses Abenteuer zeichnet sich nicht zuletzt dadurch aus, dass Menschen von ihren Mitmenschen zwar so genommen und akzeptiert, geachtet und anerkannt werden wollen, wie sie nun einmal sind, dass sie selbst aber die Anderen, die Fremden zumal, in aller Regel kaum einmal so annehmen, wie sie nun eben einmal sind. Der Wunsch nach Anerkennung des Eigenen und der Wille zur Änderung des Anderen sind, psychologisch betrachtet, vielleicht gleichursprünglich und gleichgewichtig, auch wenn sie sich, logisch gesehen, eher schlecht miteinander vertragen. Missionarisches Handeln weicht diesem Widerspruch

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

und Widerstreit nicht aus. Es ist mitten in ihm situiert, also genau dort, wo interkulturelles Handeln vielleicht generell angesiedelt ist.

Literatur

Arnold, M. (2008): *Interkulturelle(s) Handeln und Lernen im Kontext christlicher Mission. Erfahrungen und Lernprozesse deutscher protestantischer MissionarInnen*. Dissertation. TU Chemnitz (i. Vorb.).

Assmann, J. (2006): *Monotheismus und die Sprache der Gewalt*. Wien: Picus.

Bachmann-Medick, D. (1997) (Hg.): *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*. Berlin: E. Schmidt.

Barrett, D.B./Johnson, T.M. (2006): Global Table A. 50 Shared Goals: Status of Global Mission, Ad 1900 to Ad 2025. In: *International Bulletin of Missionary Research* 30 (1), 28.

Betz, O. (1994): Art. Mission. III. Neues Testament. In: G. Krause/G. Müller (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Band 23. Berlin/New York: de Gruyter, 23-31.

Bowie, F./Kirkwood, D./Ardener, S. (1993) (Hg.): *Women and Missions: Past and Present. Anthropological and Historical Perceptions*. Oxford: Berg Publishers. Burke, P. (2000): *Kultureller Austausch*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bürkle, H. (1994): Art. Mission. VII. Systematisch-theologisch. In: G. Krause/G. Müller (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Band 23. Berlin/New York: de Gruyter, 59-68.

Chakkarath, P. (2003): *Kultur und Psychologie. Zur Entwicklung und Standortbestimmung der Kulturpsychologie*. Hamburg: Kovac.

Chakkarath, P. (2007): Zur kulturpsychologischen Bedeutung von Religionen und Weltanschauungen. In: G. Trommsdorff/H.-J. Kornadt (Hg.): *Kulturvergleichende*

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Psychologie. Vol 1: Theorien und Methoden in der kulturvergleichenden und kulturpsychologischen Forschung (Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich C Theorie und Forschung, Serie VII). Göttingen: Hogrefe, 615-674.

de las Casas, B. (1516/1986): *Historia de las Indias*. 3 Bände, hg. v. A. Saint-Lu. Caracas: Biblioteca Ayacucho.

de las Casas, B. (1567/1909): *Apologética historia de las Indias*, hg. v. M. Serrano y Sanz. Madrid: Casa Ed. Bailly-Bailliére.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2005): *Kirchenmitgliederzahlen am 31.12.2004*. Hannover: EKD Kirchenamt.

Fernández De Oviedo y Valdés, G. (1535/1959): *Historia general y natural de las Indias*, hg. v. J. Perez de Tudela Bueso. Madrid: Ed. Atlas.

Freytag, W. (1961): *Zur Psychologie der Bekehrung bei Primitiven*. In: J. Hermelink/H.J. Margull (Hg.): *Reden and Aufsätze*. Band 1. München: Christian Kaiser Verlag, 170-193.

Gensichen, H.-W. (1986): Art. Mission. III. C. Geschichte. In: K. Galling (Hg.): *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Band 4. 3. überarbeitete Aufl. Tübingen: Mohr, 984-988.

Gülzow, H./Reichert, E. (1994a): Art. Mission. IV. Alte Kirche. In: G. Krause/G. Müller (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Band 23. Berlin/New York: de Gruyter, 31-36.

Gülzow, H./Reichert, E. (1994b): Art. Mission. V. Mittelalter. In: G. Krause/G. Müller (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Band 23. Berlin/New York: de Gruyter, 36-39.

Kohl, K.-H. (1993): *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden*. München: Beck.

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Matthes, J. (1993): Was ist anders an anderen Religionen? Anmerkungen zur zentristischen Organisation des religionssoziologischen Denkens. In: J. Bergmann/A. Hahn/T. Luckmann (Hg.): Religion und Kultur. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 33 [Sonderheft], 16-30.

McGavran, D.A./Wagner, P.C. (1990): *Understanding church growth*. 3. überarb. Aufl. Grand Rapids, MI: Eerdmans.

Navara, G.S./James, S. (2005): Acculturative stress of missionaries. Does religious orientation affect religious coping and adjustment? In: *International Journal of Intercultural Relations* 29, 39-58.

Perelmuter, H.G. (1994): Art. Mission. II. Judentum. In: G. Krause/G. Müller (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Band 23. Berlin/New York: de Gruyter, 20–23.

Renn, J. (2006): *Übersetzungsverhältnisse. Perspektiven einer pragmatistischen Gesellschaftstheorie*. Weilerswist: Velbrück.

Renn, J./Straub, J./Shimada, S. (2002) (Hg.): *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Straub, J. (1999): Mensch zu sein will Anerkennung. Tzvetan Todorovs anthropologischer Versuch über die *conditio humana*. In: *Handlung, Kultur, Interpretation* 8 (1), 92-108.

Straub, J./Arnold, M. (2007): Acting as missionaries: The religious self in intercultural practice. Reading autobiographical narratives by young Protestants through symbolic action theory and cultural psychology. In: J.A. v. Belzen/A. Geels (Hg.): *Autobiography and the psychological study of religious lives* (dt. Fassung i. Vorb.).

Ström, A.V. (1994): Art. Mission. I. Religionsgeschichte. In: G. Krause/G. Müller (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Band 23. Berlin/New York: de Gruyter, 18-20.

Erstveröffentlichung als: Straub, J. & Arnold, M. (2007). Mission. In J. Straub, A. Weidemann, & D. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kompetenz* (S. 646-657). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Sundermeier, T. (2003): Religion und Fremde. In: A. Wierlacher/A. Bogner (Hg.): *Interkulturelle Germanistik*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 547-552.

Todorov, T. (1985): *Die Eroberung Amerikas. Das Problem der Anderen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Todorov, T. (1998): *Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie*. Frankfurt a.M.: Fischer.

von d. Heyden, U. (2000): *Mission und Gewalt. Der Umgang christlicher Missionen mit Gewalt und die Ausbreitung des Christentums in Afrika und Asien in der Zeit von 1792 bis 1918/19*. Stuttgart: Steiner.

von Glasenapp, H. (1997): *Die fünf Weltreligionen*. München: Heyne.

Walls, A.F. (1994): Art. Mission. VI. Von der Reformationszeit bis zur Gegenwart. In: G. Krause/G. Müller (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Band 23. Berlin/New York: de Gruyter, 40-59.

Warneck, G. (1892-1903): *Evangelische Missionslehre. Ein missionstheologischer Versuch*. 5 Bände. Gotha: F.A. Perthes.

Wrogemann, H. (2006): *Missionarischer Islam und gesellschaftlicher Dialog. Eine Studie zur Begründung und Praxis des Aufrufs zum Islam*. Frankfurt a.M.: Otto Lembeck.